

Diagonale 2016: Wo das Wort versagt und das Denken scheitert

Zwei dokumentarische Langfilmdebüts auf dem Festival des Österreichischen Films bewegen sich am äußersten Rand von persönlichen und abstrakten Zugängen.

(...)

Die Verweigerung blutiger Bilder

Eine solche emotionale Verbundenheit, wie sie Steiners (Anm.: *Holz Erde Fleisch* von Siegmund Steiner) von Film freilegt, verweigert Selma Doborac dem Zuschauer. Das Einzelschicksal kommt hier als Bezugspunkt nicht in Frage. Für die kritische Betrachtung des Gesamtkonstrukts Krieg, in diesem Fall ist der Bosnienkrieg gemeint, zweifelt Doborac den persönlichen, direkt visuellen Zugang zu Kriegsgräueln an. Im 4:3 Format zeigt *Those Shocking Shaking Days* keine Brände und keine Toten, sondern verlassene, bereits von Wäldern überwucherte Häuser in statischen Einstellungen. Sie sind Zeugen des Krieges, die nicht sprechen, Mahnmale ohne Pathos, Beweise für die Verdrängung und den Tod der Menschen, die sie einst bewohnten. Die Hausruinen stehen als Bilder nicht für sich. Eine Wand von Text klammert sich an sie. Nicht in Form von beschreibenden oder kommentierenden Untertiteln, sondern als Fragen und Provokationen.

Welcher Freischärlerbewegung ich mich anschließen würde, fragt mich dieser Text. Einer, die Handgranaten benutzt, um Häuser zu „säubern“ oder einer, die es bevorzugt, das Haus in Brand zu setzen? Bevor ich über die Frage nachdenken kann, folgt die nächste Texttafel – die nächste Frage. Dann wird die Leinwand schwarz. Der Text rollt weiter, während Archivaufnahmen von Milizen im Krieg das Schwarz verdrängen. Sie bilden keinen narrativen Zusammenhang, ihr Ton ist abgehackt und unvollständig. Die Stimme des Erzählers, die einsetzt, als eine schwarze Leinwand diese Bilder ablöst, ertönt laut und nüchtern. Text und Sprache haben etwas Zwingendes. Nicht im Sinne des Hinsehens, sondern im Sinne des Reflektierens. Wo die Wirklichkeit nur noch in Form von repräsentativen Medien zu existieren scheint, wie Susan Sontag es einst ausdrückte, bemüht sich Selma Doborac um ein filmisches Gegenmodell, das zu einer Art der Teilnahme nötigt, die die unmittelbare emotionale Reaktion auf den Krieg mitsamt seiner Bilder ausklammert. Man muss diesen filmischen Ansatz nicht für den einzig richtigen halten, um *Those Shocking Shaking Days* mit einem Gefühl der Ohnmacht vor der kaum fassbaren Realität des Krieges zu verlassen. Eine Realität, die der Film auch ohne Trauma nachklingen lässt.

(Karsten Munt, Critic.de, 12.03.2016)